

ALCATRAN

- Der Abschied -

Der Wind strich eisig über die weiten Felder der Ascarebene. Es war kalt geworden und die Sonnenstrahlen fanden nur noch selten den Weg in die kargen Felder der Bauern. Der Himmel war grau und die Wolken zogen mit hoher Geschwindigkeit durch den Himmel. Die Ebene schien wie eingeschlossen durch die hohen Berge am Horizont, welche sich kreisförmig um die weiten Felder schmiegt.

„Siehst du, wie klein das Dorf von hier oben scheint?“ fragte Aron.

„Ja“, erwiderte Ryana leise.

Ihr Blick streifte über die wenigen Häuser am Fuss des kleinen Hügels, welche das Dorf bildeten. Die kleine Kapelle und die sieben Höfe. Seit jeher bewirtschafteten die Menschen hier die weiten Felder der Ebene. Nur selten verirrten sich Wanderer oder Händler in das kleine Dorf. Man war unter sich und das schon seit Ryana denken kann.

„Siehst du den Weg, wie er in den Bergen verschwindet?“ Aron zeigte mit seiner Hand nach Osten.

Ryana nickte fast unmerklich.

„Morgen werde ich endlich sehen, was sich hinter den Bergen befindet.“

„Und mich lässt du hier einfach allein zurück“, flüsterte Ryana und schob sich ihre langen, lockigen Haare ins Gesicht.

„Versteck dich nicht wieder hinter deinen Haaren!“ rief Aron sichtlich etwas berührt. „Du würdest Dir so eine Chance auch nicht entgehen lassen, um hier das Dorf endlich verlassen zu können.“

Ryana schwieg weiter unter ihren Haaren.

„Und wer weiss, vielleicht kannst du ja in ein paar Jahren auch eine Ausbildung in Mirasar beginnen. Du musst nur fest daran glauben, dann wird es schon klappen.“

„Wer möchte mich denn schon haben in Mirasar?“ flüsterte sie.

„Ach Ryana!“ rief Aron. „Mit dieser Einstellung wirst du es sicher niemals schaffen!“

Er griff nach einem Stein und schmiss ihn mit hohem Bogen hinunter in eine Gruppe von Büschen.

„Du musst nur noch weiter an deinen Talenten arbeiten, dann wird dir der heilige Meister bestimmt ein Empfehlungsschreiben ausstellen.“

„Und welche Talente soll ich denn haben?“ Ryana schob sich die Haare aus dem Gesicht und blickte Aron mit ihren grossen braunen Augen an. „Das einzige was ich kann, ist am Abend die Ziegen zu füttern. Und soviel ich weiss, gibt es in Mirasar keine Ziegengilde.“

Aron lächelte und wandte sich ihr zu.

„Ach was. Du wirst deine Talente schon noch finden Ryana. Und der Meister wird dir sicher helfen, sie zu fördern.“

„Und was soll mir das alles bringen? Sollte ich es jemals nach Mirasar schaffen, wirst Du mich schon lange vergessen haben.“

Schnell schob sie sich wieder die Haare ins Gesicht und schwieg.

„Mit Schweigen wirst du es sicher nie nach Mirasar bringen!“ meinte Aron sichtlich genervt und wandte sich wieder von ihr ab.

Er blickte hinunter ins Dorf und konnte seinen Vater erkennen, wie er vor seinem Hof den alten Karren für die morgige Reise vorbereitete. Fünf Tage sollte die beschwerliche Reise mit Maulesel und Karren auf den unwegsamen Pfaden nach Mirasar dauern. Der herbstliche Regen machte die steilen Wege durch die Berge rutschig und gefährlich. Und sollte es plötzlich noch zu schneien beginnen - nicht ungewöhnlich in den höheren Lagen zu dieser Jahreszeit - wäre der Pass gar unpassierbar.

Es sollte seine zweite Reise nach Mirasar werden. Der stämmige Mann war schon als junger Bursche ausgezogen, um in der hektischen Stadt sein Glück zu versuchen. Das Schreiben des Meisters beschien ihm damals ein grosses Talent als Handwerker und Baumeister und seine Zukunft in der angesehenen Gilde der Baumeister schien festzustehen. Doch das Heimweh und die unwirtliche Stadt machte dem jungen Mann schon kurz nach dem Auszug zu schaffen und führte ihn wieder zurück in sein beschauliches Dorf. Ein nettes Mädchen und der folgende Nachwuchs liessen ihn nie mehr einen Gedanken an die Zeit in der Stadt verschwenden. Bis jetzt! Jetzt, in der die Zeit reif wurde, in der sich auch sein Sohn in die Fänge der Stadt begeben sollte.

Ryana schob sich die Haare zur Seite und blickte in den Himmel.

„Hast du den Tropfen auch gespürt?“ fragte sie.

„Ja!“ antwortete Aron und wirkte sichtlich besorgt. „Ich hoffe, es wird diese Nacht nicht regnen. Mein Vater meinte, wir hätten sonst grosse Schwierigkeiten den Pass zu überqueren.“

„Es wird nicht regnen“, meinte sie leise und stand auf. Ihr langer Rock war ganz staubig vom Sitzen auf dem Boden. „Komm! Ich muss nach Hause. Mein Vater wird immer sehr wütend, wenn ich die Ziegen nicht rechtzeitig füttere.“

Aron stand auf und folgte Ryana den schmalen Weg nach unten. Sein Blick schweifte dabei immer wieder in die Ferne. Die Ungewissheit der bevorstehenden Reise liess in ihm immer wieder ein mulmiges Gefühl hochkommen. Irgendwie beneidete er Ryana, welche weiterhin das langweilige, aber unbeschwerte Leben im Dorf leben durfte. Aber sein Stolz liess ihn seine Zweifel nicht zeigen. Er musste die Ausbildung in der Gilde antreten und erfolgreich zu Ende führen.

„Der Meister wird uns morgen noch ein Stück begleiten. Er möchte mir noch ein paar Ratschläge mit auf den Weg geben. Das heisst, dass ihr morgen im Dorf keinen Unterricht habt, Ryana.“

„Werde ich dich morgen noch sehen?“ fragte sie leise.

„Wir werden morgen früh, sobald es hell wird, aufbrechen!“ antwortete er.

„Ich werde früh aufstehen und da sein!“

„Das ganze Dorf wird da sein, um uns zu verabschieden Ryana! Ich hoffe nicht, dass du dabei fehlen wirst.“

Ryana lächelte gezwungen und konzentrierte sich wieder auf den Weg. Schwermütig hüpfte sie von Stein zu Stein, welche den schmalen Pfad den Hügel hinunter säumte. Sie spürte genau, dass es für eine lange Zeit das letzte Mal war, dass sie gemeinsam die Zeit miteinander verbringen konnten.

- Die Schattenkrieger -

Der Regen prassete unaufhörlich auf den kargen Boden. Bei jedem Schritt versanken die Füsse bis zum Knöchel in den schlammigen Grund. Jede Bewegung war mit grossen Anstrengungen verbunden und zerrte an den Kräften. Wasserlachen und kleine Bäche liessen die Männer immer wieder die Richtung ändern. Die grauen Wolken hingen tief und liessen die Umgebung in einem düsteren Licht erscheinen.

Seit Stunden hatten die Männer keinen Kontakt mehr mit ihren Kameraden. Orientierungslos, rein von ihrem Instinkt getrieben, schlugen sie sich durch die Landschaft in der Hoffnung, ihr Zeltlager wieder zu finden. Keiner konnte sich erklären, wie sie bei ihrem Vorstoss in den Norden von ihren Männern getrennt werden konnten. Die Sicht war schlecht wie immer, aber plötzlich war da die Stille, welche nur vom Prasseln des Regens durchzogen war. Verschwunden war das Johlen und Fluchen der Kampfgefährten. Wie vom Regen in den Boden gezogen, waren die Umrisse der vorhergehenden Männern plötzlich nicht mehr zu erkennen. Furcht packte die Männer und jeder wusste, dass sie nur noch die Rückkehr in den Süden vor dem gleichen Schicksal bewahren konnte.

Die Nässe drang unerbittlich unter die Lederrüstungen. Das Schwert hing wie Blei am Gürtel und lies jeden Schritt noch mehr zur Qual werden. Niemand dachte mehr an den versprochenen Sold und Ruhm, welcher ihnen bei der Rekrutierung versprochen wurde. Der Kampf gegen den unsichtbaren Feind des Nordens war in weiter Ferne gerückt. Die Natur wurde zu ihrem Gegner, der Regen, der Wind, die Kälte.

„Haben sie schon Nachricht von den vorstossenden Truppen?“ General Kendaran betratt das Zelt mit eiligen Schritten. „Sie wissen, dass der Graf so schnell wie möglich über Erfolge unserer Operation informiert werden will!“

„Nein, mein General. Wir haben bisher noch keine Informationen aus dem Feindgebiet erhalten!“ Der Kommandant sass sichtlich angespannt in seinem Sessel. „Es sind bisher keine Männer zurückgekehrt. Auch von unseren Spähern haben wir bisher nichts gehört.“

Kendaran liess sich von seinen Begleitern den Umhang abnehmen und setzte sich an den Tisch mit den Karten und Plänen der laufenden Operation. Er liess sein Blick in die Runde schweifen und musterte die Gesichter der Berater und Strategen. Wie er sie hasste! Krieg wurde auf dem Schlachtfeld geschlagen und nicht in den Köpfen von ein paar Gelehrten. Es widerte ihn an, sich mit den strategischen Beratungen und Diskussionen herumzuschlagen, währenddessen Männer im blutigen Dreck der Schlachtfelder ihr Leben lassen mussten.

„Der Graf wie auch unsere König wünschen eine rasche Aufklärung der Geschehnisse hier im Norden von Usadim“, fuhr Kendaran mit bestimmtem Ton fort. „die politischen und wirtschaftlichen Folgen eines

Verlustes von Usadim wären für das ganze Land eine nicht tragbare Katastrophe.“

„Sie meinen wohl, die finanziellen Verluste eines Grafen von Usadim würden seinem Ansehen in der königlichen Gemeinschaft ungemein schaden!“ konterte der Kommandant mit offensichtlichen Zweifeln.

„Es ist nicht ihre Aufgabe, die königlichen Befehle hier in Frage zu stellen. Die Entsendung von königlichen Truppen in das Herrschaftsgebiet des Grafen ist eine rein politische Entscheidung, die sie nicht anzuzweifeln haben.“ Kendaran war sichtlich erbost ob der Zweifel des Kommandanten über die laufende Operation. „Die Sicherung des Herrschaftsgebietes des Grafen mit seiner wertvollen Produktion von landwirtschaftlichen Gütern und den unverzichtbaren Bodenschätzen in den Gebirgen von Usadim, sieht der König als erste Priorität zur Erhaltung des Wohlstandes in unserem Lande an! Und ein Erfolg unserer Operation ist unverzichtbar!“

„Die Entsendung einer königlichen Armee gegen einen undefinierten Feind ist meines Erachtens in keiner Weise zu rechtfertigen!“ entzürnte sich der Kommandant weiter und stand aus seinem Sessel auf. „Gegen eine Truppe von offensichtlich aufmüpfigen Banditen sollte ein Graf dieses Formats selber eine Lösung finden, und sicher nicht die Hilfe einer ganzen Armee in Anspruch nehmen! Wir verlieren hier Leute in diesem unwirtlichen Teil der Welt und wissen nicht einmal warum!“

„Wenn wir hier Soldaten nur wegen den widrigen Verhältnissen des Wetters verlieren“, schrie Kendaran: „dann muss ich mich Fragen, welches Format ein Kommandant haben muss, damit er meinen und den Ansprüchen eines Königs genügen kann!“

Der Kommandant setzte sich wieder und schwieg.

Der Regen hatte etwas nachgelassen und die Männer kamen besser voran. Der Wind hatte etwas aufgefrischt und zog durch jede Ritze der Lederrüstung an den nassen Körper. Sie froren und die Erschöpfung war ihnen in das Gesicht geschrieben, aber keiner verlor je einen Gedanken daran, aufzugeben. Nur die allgegenwärtige Furcht liess sie immer wieder innehalten, und den Blick nach hinten zu richten. Ein Gefühl, das ihnen auf Schritt und Tritt folgte. Ein Gefühl, nicht alleine in der dieser kargen Wildniss zu sein. Ein Gefühl, nicht sicher zu sein.

Es Krachen erfüllte die Luft. Ein Blitz hatte sich den Weg durch einen Baum in den Boden gesucht. Die Männer erschracken und hielten kurz inne, um aber gleich wieder den beschwerlichen Weg unter die Füße

zu nehmen. Es krachte noch einmal und ein gellender Schrei schallte durch den Himmel. Die Männer drehten sich um und sahen, wie ihr Kamerad bluttriefend in sich zusammensackte. Das hinterrücks in ihn gebohrte Schwert ragte immer noch auf brusthöhe durch seinen Lederpanzer. Die Männer erstarrten vor Schreck und sahen unzählige Gestalten in glänzenden Rüstungen hinter ihnen stehend. Die Schwerter in den metallgeschützten Händen kampfbereit. Das Gesicht durch eine konturlose Maske geschützt und unkenntlich. Sicher und behende bewegten sie sich auf dem nassen und glitschigen Grund. Die Beine bewegten sich, aber sie schienen zu schweben.

Die Männer fassten sich an den Händen. Jedem war klar, dass ein Griff zu den Schwertern ihre Situation nicht mehr ändern konnte. Jeder war sich seines Schicksals bewusst, obwohl es niemand richtig begreifen konnte.

- Der Unterricht -

Seit zwei Tagen hatten sich die grauen Wolken etwas gelichtet und liessen die wärmenden Sonnenstrahlen in einem Spiel von Licht und Schatten über die weiten Felder gleiten. Die Ernte wurde schon vor Wochen eingebracht und die brachliegenden Felder für den bevorstehenden Winter vorbereitet. Letzte Reparaturen an den Häusern und Scheunen konnten nun vorgenommen werden. Morsche Holzziegel auf den Dächern durch neue ersetzt werden, Löcher in den Wänden gestopft und isoliert werden. Emsiges Treiben herrschte um die wenigen Häuser von Taras. Und der Abschluss der Arbeit auf den Feldern liess auch das eine oder andere Schwätzchen zu, für das während den Sommermonaten kaum einmal Zeit vorhanden war. Für einmal stand nicht die harte Arbeit im Vordergrund, sondern die Freude an den letzten sonnigen Herbsttagen. Aber jeder war sich bewusst, dass die folgenden Wintermonate wie jedes Jahr hart werden konnten.

„Ich habe ja gesagt, es würde nicht regnen“, sagte Ryana. Sie blickte durch das hohe Fenster der kleinen Kapelle nach draussen und beobachtete das emsige Treiben der Menschen.

„Ja, ja, Ryana“, meinte der Meister und trat vor Ryanas Bank. „Ich dachte ja auch, dass der Regen unsere Felder und unser Dorf fest in seinen Griff nehmen würde. Aber dass sich die Sonne gegen die dicken grauen Wolken durchsetzen konnte, das hattest nur du richtig gespürt.“

Ryana lächelte.

„Aber wie soll die Wissenschaft und Technik gegen die Intuition eines jungen Mädchens bestehen können?“ fuhr er mit erhobener Stimme fort. „Die Sinne und die Seele vermögen mehr zu erfassen, als unser Geist jemals in Worten auszudrücken vermag. Eine Begabung der Jugend, welche mit fortschreitendem Alter durch die Ignoranz des vermeintlichen Wissens ersetzt wird.“

„Werde ich denn nie nach Mirasar gehen dürfen?“ fragte sie mit leiser Stimme.

Der Meister schwieg für einen Augenblick und blickte in die Runde der versammelten Jugendlichen in der kleinen Kapelle. Die kleinen, kühlen Augen liessen viele erschauern.

„Jeder Mensch hat seinen Fähigkeiten und seine Talente. Dazu seine Wünsche und Träume für sein späteres Leben. Bei vielen sind die Talente schon früh erkennbar, bei anderen werden sie das ganze Leben nicht fassbar sein. Darum ist es wichtig, sich durch seinen Körper und seine Gefühle leiten zu lassen. Die Zeit arbeitet für euch alle, und nie gegen euch!“

Er wandte sich wieder direkt an Ryana: „Bei Aron waren die Talente schon früh offensichtlich. Er ist kein Mensch der Geduld oder der grossen Wissenschaften. Seine Begabungen liegen in der Bewegung, der Reflexe und der Kraft. Das Zusammenspiel seines Körpers und Geistes werden aus ihm einen starken Kämpfer machen. Aber er muss seinen Weg gehen und die Zeit für sich arbeiten lassen.“

Ryana senkte ihren Blick auf ihre Hände.

„Deine Talente liegen noch in dir verborgen, Ryana! Lass ihnen Zeit. Du wirst selber erkennen, wann es soweit sein wird, und du deine Zukunft in Mirasar machen wirst. Dein jugendlicher Geist wird noch lange offen sein für die Errungenschaften und Erkenntnisse unserer Welt!“

Schnell wandte er sich von ihr ab, um die kleine Tür auf der Rückseite des schlichten Altars zu öffnen. Vorsichtig entnahm er daraus einen kleinen, geheimnissvollen Kasten, den er auf den Altar legte.

„Die Verbindung der verschiedenen Wissenschaften hat zu manchen verrückten Errungenschaften geführt“, fuhr er fort. Langsam hob er den Deckel des Kastens und enthüllte eine merkwürdige Apparatur, welche einen kleinen Trichter auf der Vorderseite montiert hatte.

„Das Wissen der Mechanik, und die Wissenschaften der Magie, liessen Tüftler aus Mirasar diesen wunderlichen Mechanismus konstruieren, welche gesprochenes Wort auf Papier bannt.“

Geschickt spannte er einen Bogen Papier unter eine Rolle, die an der Seite des merkwürdigen Apparates angebracht war, und klopfte mehrmals an den Trichter. Der Mechanismus schien nicht zu funktionieren.

„Es ist immer dasselbe mit diesem Ding“, murmelte er vor sich hin und klopfte etwas fester gegen den Trichter. Die neugierigen Augen der Schüler waren auf das eingespannte Papier gerichtet, doch es rührte sich weiterhin nichts.

„Na willst du wohl jetzt! Du... du...“ rief der Meister plötzlich in erregtem Ton und siehe da; ein sonderbares Surren erklang aus dem Apparat und die Rolle zog den Bogen Papier langsam in den Mechanismus hinein.

„Ha! Ich wusste es doch!“ rief er nun erleichtert. „Gleich werdet ihr sehen, wie das beschriebene Blatt auf der anderen Seite ausgeworfen wird.“

Die Schüler starrten wie gebannt auf den Kasten. Das Erstaunen war ihnen förmlich in das Gesicht geschrieben. Das Surren der Mechanik hielt weiter an und plötzlich erschien die Spitze des Papiers auf der anderen Seite der geheimnisvollen Apparatur, wo es langsam aus einem Schlitz geschoben wurde.

„Habe ich euch zuviel versprochen?“ lächelte der Meister, ergriff das Papier und zog es aus dem Apparat. „In geschwungener Schrift meine Worte auf das Blatt Papier gebannt. Die Symbiose aus Magie und Mechanik, welche diesen Vorgang ermöglicht.“

Er starrte auf den Bogen Papier und begann zu lachen: „Aber auch der ausgeklügelte Mechanismus ist immer nur so klug, wie derjenige, welcher ihn benutzt!“

Er drehte den Bogen um und zeigte den Schülern die gedruckten Worte in geschwungener Schrift: „Du... du...“

Ryana lächelte

- Die Flucht -

Langsam zogen die beiden Pferde den Holzkarren über den matschigen Weg. Das Wetter hatte sich in den letzten Tagen verschlechtert. Dichte Wolken zogen durch den Himmel und immer wieder fiel etwas Regen auf

die weiten Felder der Ascarebene. Die Pferde setzten vorsichtig ein Huf vor das andere, immer bedacht darauf, nicht auf dem glitschigen Grund auszurutschen. Die kleine Gestalt mit dem dichten Fell hielt die Zügel fest in der Hand, und führte die beiden Pferde wortlos durch die unzähligen Wasserlachen, die sich auf dem Weg ausbreiteten. Einzig der laute Gesang des adretten Händlers durchbrach das Rauschen des Windes. Ein Lobgesang auf die Abenteuer und Reisen der Händler, welche mit ihren Karren das Land durchquerten, immer auf der Suche nach einem lukrativen Geschäft. Dass der Händler nicht jeden Ton richtig traf, schien die kleine Gestalt nicht zu stören, wortlos führte sie den Karren weiter auf dem langen Weg.

„Ja mein lieber Tex“, unterbrach der Händler seinen Gesang. „Und wieder führt unsere Reise weiter zu unbekanntem Abenteuern.“

Er schaute seinen zotteligen Gefährten an und lachte: „Wenn ich nur wüsste, was Du gerade wieder denkst! Aber das wird wohl in alle Ewigkeit dein Geheimnis bleiben.“

Er stimmte wieder zu seinem lauten Gesang an als der Karren mit dem rechten Rad in ein tiefes Schlagloch geriet. Es gab einen harten Schlag und die Waren auf der Ladefläche – verpackt in grossen Körben und Kisten – fielen alle durcheinander.

„Aua!“ rief plötzlich jemand.

Der Händler starrte seinen pelzigen Freund erstaunt an und fragte: „Aua? Wie um alles in der Welt solltest du plötzlich sprechen Tex?“

Der haarige Gefährte zog augenblicklich an den Zügeln und liess die Pferde innehalten. Langsam drehte er den Kopf nach hinten und schaute auf die wild durcheinander gewirbelten Körbe und Kisten.

„Aua“, war noch einmal leise zu vernehmen, als sich ein hübsches Gesicht mit langen lockigen Haaren hinter einem umgekippten Korb hervorhob. Tex hob seinen Arm und zeigte mit dem Finger auf das Gesicht.

„Was zum Teufel!“ rief der Händler und rieb sich ungläubig die Augen. „Ein blinder Passagier auf meinem Karren? Da soll mich doch nochmal einer...!“

Er erhob sich und drehte sich auf der Sitzbank um. Mit der linken Hand strich er unablässig über seinen bauschigen Schnurrbart, sichtlich überrascht ob der unerwarteten Situation.

„Ein blinder Passagier und das mitten in den Weiten der Ascarebene!“ rief er. „Und das mir, Antinos Sanos, erfolgreichster Händler von Eradim! Was meinst du dazu, lieber Tex?“

Er blickte seinen Gefährten kurz an, wendete sich aber gleich wieder brummend ab: „Naja, wäre ja das erste Mal, dass du etwas sagen würde.“

„Sie fahren doch nach Mirasar?“ fragte das Mädchen plötzlich hinter dem Korb. „Sie sagten doch heute morgen im Dorf, sie hätten noch andere Geschäfte in Mirasar?“

„Mirasar?“ rief der Händler und lachte. „Mirasar, Taras, Usadim... wer weiss wo mich die Reise hinführt! Ich mache keine Pläne Prinzessin, es ist mein untrüglicher Sinn fürs Geschäft, der mir den richtigen Weg zum nächsten Ziel weist!“

„Sie fahren nicht nach Mirasar?“

„Wer weiss... vielleicht! Mein Sinn hat sich noch nicht entschieden. Vielleicht habe ich meine Eingebung noch vor dem Pass, oder auf dem Pass, oder vielleicht erst nach dem Pass. Aber das sollte doch für die Prinzessin nicht von Bedeutung sein.“

Er schaute das Mädchen mit ernster Miene an.

„Ich muss aber so schnell wie möglich nach Mirasar gelangen“, flüsterte sie leise.

Der Händler drehte seinen Kopf wieder nach Tex und gab seiner Ratlosigkeit mittels seiner Mimik deutlich Ausdruck.

„Wir werden nicht mehr umkehren! Wir würden einen ganzen Tag verlieren, wenn wir sie wieder ins Dorf zurückbringen würden.“

Er drehte sich wieder zu dem Mädchen und meinte: „Bei der nächsten Siedlung werden wir dich wieder abgeben, meine Prinzessin! Du gehörst in dein Dorf und nicht in die Obhut eines abenteuerlustigen Händlers, der die wildesten Abenteuer bestehen muss!“

Der Händler konnte sich ein grinsen ob seiner masslosen Uebertreibung nicht verkneifen.

„Ich übertreibe nicht, meine Prinzessin! Die Reisen meines treuen Gefährten Tex und mir sind voller Gefahren und unheimlichen Begebenheiten. Da ist keine Platz für ein einfaches Mädchen.“

Er hielt kurz inne und fragte: „Wie heisst du eigentlich, meine Prinzessin?“

„Ryana“, flüsterte das Mädchen verlegen.

„Prinzessin Ryana von Taras!“ lachte er. „Antinos Sanos und sein Gefährte Tex heissen dich willkommen in unserem bescheidenen

Transportgefährt. Aber an der nächsten Haltestelle ist Endstation für dich, meine Prinzessin!“

Er lächelte und winkte Ryana mit der Hand zu sich.

„Komm Prinzessin, und setz dich zwischen uns auf die Bank. Die Reise ist etwas angenehmer hier vorne.“

Ryana stand auf und rückte sich ihren zerknitterten Rock zurecht. Antinos nahm sie bei der Hand und zog sie vorsichtig auf die Bank hinauf. Etwas ängstlich setzte sie sich neben Tex.

„Keine Angst, Prinzessin“, versuchte Antinos sie zu beruhigen. „Tex tut keiner Fliege etwas zuleide. Er ist schon seit über einer Dekade mein treuer und schweigsamer Gefährte. Und er ist der beste Pferdeführer den das Land gesehen hat.“

Ryana musterte noch kurz den haarigen Gesellen, welcher sich wieder anschickte, den Karren in Bewegung zu bringen. Antinos konnte sich das Lächeln nicht verkneifen, ob der Aengstlichkeit seiner neuen Begleiterin.

„Ich werde dir noch alles über Tex erzählen, meine Prinzessin. Aber erst nachdem du mir erzählst hast, was Ryana von Taras zum Ausreisen aus ihrem Königreich bewegen konnte!“

Ryana hob ihren Blick und lächelte. Sie fühlte Furcht, aber auch den unbändigen Ruf der Freiheit, den sie nicht mehr loslassen wollte.